

# Alternativ unkompliziert sogar beim Kassieren

Autor(en): **Müller, Heini**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **118 (1992)**

Heft 26

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-611914>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Heini Müller

# Alternativ unkompliziert sogar beim Kassieren

Wenn es sie nicht gäbe, würde man sie vermissen und dann wahrscheinlich extra erfinden: die Alternativ-Beizen. Diese Art Gastlichkeit ist wie geschaffen dafür, sich in solchen Etablissements (normalerweise) sofort wohl zu fühlen ...

Sie sind wie die Espressi nach dem Mittagessen: Wenn man sich einmal an sie gewöhnt hat, will man sie nicht mehr missen. Die Rede ist von den sogenannten Alternativ-Beizen.

Vor zwanzig Jahren war der Gedanke einer alternativ geführten Beiz noch relativ neu. Verschieden vom herkömmlichen Muster wurden vor allem die betriebsinternen Strukturen gestaltet: genossenschaftliches Verteilen von Risiko und Profit anstelle von marktwirtschaftlichem Einzelkämpfertum. Ausserdem wollten die Genossenschafter den in herkömmlichen Dienstleistungsbetrieben üblichen (in ihren Augen durchaus heuchlerischen) Freundlichkeitsknicks vor dem Kunden durch ungezwungene Umgangsformen ersetzen.

## Auch eine Frage der Geduld

Altbekannt ist mittlerweile, was aus den damaligen Studenten, Künstlerinnen und Gelegenheitsarbeitern geworden ist. Sie sind zwar noch immer Genossenschafterinnen und treffen sich alljährlich hinter gezogenen Gardinen zur Hauptversammlung in ihrer Beiz, beruflich und wirtschaftlich haben sie sich jedoch in einem Prozess der Integration zu Redaktorinnen, Galeristinnen, Kantonschullehrern und freitägigen Architekten hinaufgewirtschaftet. Nicht ihnen, die über genügend eigene Sprachrohre verfügen, gilt hier unsere Aufmerksamkeit, sondern vielmehr den Service-Angestellten im alternativ-ungezwungenen Beizenbetrieb.

Meistens werden im Service die alten Hasen eingesetzt. Künstler und Künstlerinnen einer minimalen Mimik und Gestik. Während Sie als Gast versuchen, mit Hüpfenlassen der Augenbrauen, Armeschwingen und dergleichen Körperübungen auf sich aufmerksam zu machen, und es vielleicht auch wagen, akustische oder verbale Mittel einzusetzen (**1. Tip:** Wer «Fräulein» ruft, trinkt seinen Tee lieber gleich zu Hause), während

dieser verrinnenden Zeit also steht der Genossenschafter im Service neben der mechanischen Hebelarmkasse und sieht mit dem entrückten Blick eines verlorenen Novalis rauchend über alle Köpfe hinweg. Falls alles Rufen nichts nützt, gelingt es Ihnen vielleicht, den weissbeschürzten Genossen abzufangen, während er sich mit unbeweglichem Gesicht anschickt, am Nachbartisch einzukassieren (**2. Tip:** Demonstrativ Portemonnaie zücken und bestellen).

## Kurz gefragt – kurz gesagt

**Genossenschafter Jürg Blötterli** (15 Jahre im alternativen Service) gab Auskunft auf ein paar Fragen.

*An der üblichen Freundlichkeit scheint es in den Alternativ-Beizen ein wenig zu mangeln. Auf was ist das zurückzuführen?*

**Jürg Blötterli:** «Wir haben einmal aus Gründen der Tradition darauf verzichtet, und vor allem auch, als wir feststellten, dass diese auf den Umsatz keinen Einfluss hat ... ausserdem können wir unsere Energien auch noch für anderes als für die Arbeit einsetzen.»

*Aber das Trinkgeld ...?*

**Jürg Blötterli:** «Wir fahren mit der Umsatzbeteiligung besser als mit Trinkgeld. Wir haben herausgefunden, dass der Gast bei uns rund einen Drittel weniger lang sitzen bleibt als in einer herkömmlichen Beiz, das heisst, wir haben, auf einen Abend gesehen, mehr Leute pro Stuhl. Das bringt mehr als Trinkgeld! ... und die Gemütlichkeit?»

**Jürg Blötterli:** «Die Leute suchen bei uns keine Gemütlichkeit, sondern Gelegenheit, so sein zu können, wie sie sind. Wir im alternativen Service passen uns dabei den Gästen an, das ist alles.»

*Schön, danke für die Auskunft.*

Falls der Weisschurz dann endlich lässig an Ihrem Tisch steht und mit einem Blick aus dem Fenster seine Bereitschaft signalisiert, eine Bestellung entgegennehmen zu wollen, muss es schnell gehen: zwei, drei kurze, wohlüberlegte Wünsche zu Speis und Trank, die unbedingt auf der Karte verzeichnet sein müssen, denn im Aschenbecher neben der Kasse auf dem Büffet verpufft langsam seine Zigarette, die er noch fertig zu inhalieren gedenkt (**3. Tip:** Keine Spezialwünsche, Verzögerungen sind unkalkulierbar).

## Erfahrung entscheidet

Schon steht er wieder rauchend am Balken und unterhält sich unhörbar mit einer ebenfalls weissbeschürzten Kollegin, während die beiden unverbrämt Sie und Ihre Begleitung anstarren. Nach einer willkürlichen Zeitspanne (nach zwei oder drei Zigaretten also) bringt der Schurz mit vorwurfsvoll verkrampften Augen Ihr Getränk – so, als müsste er sich von seiner eigenen Wochenration Flüssigkeit trennen (**4. Tip:** Bloss keine Scherze, die nimmt er persönlich).

Noch etwas später bringt er mit der Eleganz eines SBB-Billettautomaten die feste Nahrung an den Tisch.

Spätestens an dieser Stelle entscheidet sich, ob es sich bei diesem Genossenschafter um einen Neuling oder einen Alteingesessenen handelt. Falls er Ihnen guten Appetit wünscht oder Brot in einem Körbchen anbietet, ist er noch keine zwei Monate im Dienst, überhört er Ihre Wünsche nach Pfeffer und Salz jedoch (so dass Sie gezwungen sind, sich am Büffet selbst zu bedienen), können Sie gewiss sein: Sie werden von einem Genossenschafter mit langjähriger Erfahrung betreut.

Auch das Kassieren ist ein völlig unkompliziertes Ritual. Der Schurz rechnet auf einem kleinen Papierblöcklein zusammen und legt es Ihnen mit elegantem Schwung hin. Auch wenn Sie ihm ein üppiges Trinkgeld geben, vermittelt er Ihnen nie durch aufdringliche Dankesbezeugungen das Gefühl, Sie hätten es nötig, Geschenke zu machen (**5. Tip:** Abschiedszeremonien unterlassen, wir sind nicht in einer Dorfbeiz!).